

Buchbesprechungen

RUDOLF DAMERAU: Die Demut in der Theologie Luthers. Gießen: Schmitz, 1967. 370 S. (Studien zu den Grundlagen der Reformation; 5)

Das wichtige Buch mit dem gut gewählten Thema kommt leider erst jetzt zur Anzeige, weil der Vf., offenbar ein selbstständiger Einzelgänger, sich weitgehend außerhalb der zünftigen Forschung bewegt und dieses Buch wie seine Vorarbeiten nur maschinenschriftlich zur Veröffentlichung bringt (wahrscheinlich bringen kann). Es ist sehr zu begrüßen, daß er sich nach eindringenden Studien zu Gabriel Biel, Johannes Hagen und andern Nominalisten, dem zentralen Gegenstand der Demut zuwendet, — freilich ohne sich wirklich in die Forschung einzureihen und die vor allem durch Ernst Bizer scharf gestellte Frage aufzugreifen, ob Luthers Frühtheologie bis 1518 unter den Oberbegriff der spätmittelalterlichen Demutstheologie fällt. Doch nun zu seiner eigenen Aufarbeitung des Problems: Er beginnt mit einem Abschnitt über die Problemstellung, der verrät, daß er die soeben als vermißt genannte Erörterung kennt (er nennt insbesondere Walter Dreyß, Hans Quiring, Albert Brandenburg, Heinrich Bornkamm, Walther von Loewenich, Ernst Bizer und Hans Joachim Iwand, entschließt sich aber dann, nur die Quellen und seine eigenen vorausgegangenen Untersuchungen sprechen zu lassen). Es folgt unter der Überschrift »Der Demuts-

begriff der *Devotio moderna*« eine treffende Analyse der *Imitatio Christi* des Thomas a Kempis unter dem Leitbegriff der *humilitas*, wobei als Hauptergebnis zweierlei festgestellt wird:

- a) die Demut hat ihr Zentrum im Leiden Christi
- b) Ziel der Demut ist die Vereinigung mit Jesus Christus unter der Voraussetzung des mystischen Seelenfünkchens im Nachfolger des Heilands.

Darauf folgt — berechtigt, weil Luther Augustinereremit war — die Darstellung der Demut in der *Regula Augustini*. Hier ergibt sich diese Haltung als die Urtugend des Mönchs schlechthin, der durch und durch als *servus Christi* aufgefaßt ist. Bedeutungsvoll ist, daß sie sämtliche Beziehungen durchwaltet, namentlich das soziale Verhalten; gleichzeitig hat sie die Rolle der Kontrollfunktion für den Mönch. Traditionsgeschichtlich leitet der Vf. diese Auffassung von Hugo von St. Victor ab. Dürftig wirkt der folgende Abschnitt, der der *humilitas* in der *Regula Sancti Benedicti* gilt. Der Vf. gibt hier nur die Hauptlinie, die augustinische Gegenüberstellung von *superbia* und *humilitas*, und die zwölf Grade ihrer Ausbildung wieder. Er unterläßt merkwürdigerweise die Gegenüberstellung vom *servus Christi* in der Augustinerregel mit dem *miles Christi* in der Benediktinerregel. Bernhard von Clairvaux wird lediglich mit seiner Schrift »*De gradibus humilitatis et superbiae*« vorge-

stellt, wo doch dieses Thema für ihn durchgängige Bedeutung besitzt und wirkliches Format erreicht. Als verdienstlich muß hervorgehoben werden, daß der Vf. dem Thema *concursum — sola gratia* seine Aufmerksamkeit widmet. Dieser *concursum*-Gedanke erreicht dann eine stärkere Betonung bei Anselm von Canterbury, der Jesus selbst als das große Vorbild eines Demütigen preist. Johannes Cassian benutzt zwar das benediktinische Schema der zehn Grade dieser Tugend, setzt aber wesentlich stärker das Wirken des Heiligen Geistes als Motor ein und vermeidet dadurch den gesetzlichen Ton und Zug. Bei Biel tritt dann das augustinische Element der Selbstverurteilung vor Gott nach 1 K 11, 31 neu als beherrschend auf, wobei der Vf. im Anschluß an Drexel den Einfluß von Johannes Gerson annimmt. Diesem ist ein kurzes Kapitel gewidmet, wobei als wichtig hervorgehoben wird, daß sich dieser Denker aus dem scholastischen Synergismus — trotz seines Tiefgangs — zu lösen vermochte. Diese Vorgeschichte wird — m. E. allzunknapp — auf 35 Seiten geboten. Man vergleiche die ganz anders eindringende Behandlung der Vorgeschichte für die reformatorische Bußtheologie durch Reinhard Schwarz (1968)!

Luthers eigene Stellung zur Demut kommt dafür ausführlich zu Worte. Der Vf. geht chronologisch von Schrift zu Schrift vor, von den Randglossen zu Augustins Werken bis zum alten Luther, wobei freilich ganz unterschiedlich verfahren wird. Das Schwergewicht liegt auf dem jungen Luther, insbesondere auf den »*Dictata super Psalterium*« und der Römerbriefvorlesung, wofür sich viel sagen läßt. Hier ist im ganzen sorgfältig gearbeitet und auf das Beziehungsgefüge geachtet. Eine Fülle von Zitaten wird mitgeteilt, wobei sicher die Einzelgliederung noch treffender sein könnte. Aber darüber ist

schwer zu rechten. Wertvoll ist der Aufweis, daß im reformatorischen Ringen, im Entstehungsprozeß der evangelischen (reformatorischen) Erkenntnis die Kategorien »Gesetz und Evangelium«, »Gesetz oder Evangelium« eine entscheidende Rolle spielen. Das hat die Forschung so deutlich bisher nicht gezeigt. Merkwürdigerweise fehlt in den behandelten Schriften das Magnifikat, das m. E. unbedingt hineingehört. Die Darlegung des Ergebnisses auf den Seiten 295–313 (unüberbrückbare Geschiedenheit der spätmittelalterlichen und reformatorischen Auffassung und Einschärfung der Demut) sagt m. E. das Entscheidende zutreffend, verzichtet aber zu stark auf die vorher vielfach geleistete Differenzierung. Das Ganze ist trotz der Ausstellungen ein wertvoller Beitrag zur Verhältnisbestimmung zwischen Luther und der spätmittelalterlichen Mönchsmystik, auch wenn an zahlreichen Stellen eine Vertiefung möglich wäre, wozu die bisherige Forschung schon beachtliche Hilfe geleistet hätte.

Dem Rezensenten liegt seit langem an einer durchgängigen Arbeit über die Demut (*humilitas*) als Stand, als Geschenk, als Aufgabe, als Haltung in der christlichen Frömmigkeit, besonders nachdem Albrecht Dihle den Unterschied zwischen ihr und der antiken Höflichkeit für das Urchristentum so treffend aufgewiesen hat. Daraus Studie ist keine abschließende Behandlung Luthers in diesem Zusammenhang, aber ein wertvoller Diskussionsbeitrag. Der nächste Bearbeiter müßte in ganz anderer Weise, sowohl stärker eindringend als auch mit wirklicher Souveränität die bisherige Lutherforschung und Erforschung des Mittelalters seit Augustin aufnehmen (vgl. schon die zwar unzulängliche, aber in ihrer starken Emotionalität eindrucksvolle Augustindarstellung Adolf von Harnacks in seiner Dogmengeschichte (— »die Hoheit in der Demut« —!)), um dem

zentralen Thema gerecht zu werden. Die dürftige Literaturliste müßte bedeutend ergänzt werden. Vor allem genügt es nicht, nur das Mönchsideal zugrunde zu legen. Die Demut hat nicht nur ethisch, sondern von Anfang an, mindestens seit Augustin auch dogmatisch eine konstruktive Rolle gespielt, wie seinerzeit Otto Scheel an Augustins Christologie trotz aller Unzulänglichkeit gezeigt hatte. Dameraus Buch bleibt brauchbar nicht nur durch das bereitgestellte Material, sondern auch durch mehrere eigene Gesichtspunkte. Es muß von dem nächsten Bearbeiter aufgegriffen werden.

Gaiberg bei Heidelberg Martin Schmidt

ITINERARIUM ITALICUM: the profile of the Italian Renaissance in the mirror of its European transformations; dedicated to Paul Oskar Kristeller on the occasion of his 70th birthday/ hrsg. von Heiko A. Oberman mit Thomas A. Brady. Leiden: Brill, 1975. XXVIII, 471 S. (Studies in medieval and reformation thought; 14)

Seit 1966 bringt Heiko A. Oberman in der Reihe »Studies in medieval and reformation thought« Arbeiten heraus, die sich direkt oder indirekt mit Problemen befassen, deren Aufhellung notwendig ist, um den geistesgeschichtlichen Ort der Reformation, besonders der lutherischen, genauer bestimmen und damit ihre Eigenheit besser umschreiben zu können. In dem vorliegenden 14. Band ist dem Herausgeber ein besonders ertragreicher Band gelungen. Diese Festschrift für Paul Oskar Kristeller zu seinem 70. Geburtstag wird nicht nur lose durch ein Thema zusammengehalten, sondern bietet in sechs Beiträgen eine sachkundige Übersicht über die Ausbreitung der italienischen

Renaissance nördlich der Alpen. Nur der Humanismus im Königreich Polen und im Herzogtum Schlesien findet keine besondere Berücksichtigung. Ein Personen- und ein Sachregister verwandeln das Buch mit seinen Literaturangaben in ein Nachschlagewerk, von dem jeder gut beraten ausgehen kann, der sich in den Humanismus nördlich der Alpen einarbeiten will.

William J. Bouwsma behandelt die Unterschiede innerhalb des Humanismus (3-60), die im Bestreben, den Humanismus umfassend zu beschreiben, allzu oft übersehen werden. Sie verdienen aber Beachtung. Ihre Berücksichtigung bewahrt davor, den Gegner eines Humanisten sogleich als einen Gegner des Humanismus einzuordnen. Bouwsma geht davon aus, daß die Renaissance nicht auf die hellenische, sondern auf die hellenistische Kultur zurückgriff. Daher lehnt er es ab, die Humanisten danach zu unterscheiden, ob sie in ihrem Denken mehr Aristoteles oder mehr Plato folgen. Er will die Gegensätze innerhalb des Humanismus lieber auf den Stoizismus und den Augustinismus zurückführen. Es ergibt sich allerdings, daß die einzelnen Humanisten oft beiden Richtungen verpflichtet sind und sich nur darin unterscheiden, daß die eine oder die andere Richtung überwiegt. Ob die Aufteilung auf diese beiden Strömungen ausreicht, wird, die Vielfalt humanistischer Gedanken zu ordnen, muß erst die weitere Forschung zeigen. Grundsätzlich muß davon ausgegangen werden, daß der Humanismus so vielgestaltig war wie die heidnische und christliche Antike zuzüglich der Probleme der eigenen Zeit. Bouwsma hat auf jeden Fall einen Schritt auf dem notwendigen Weg getan, innerhalb des Humanismus mehr zu differenzieren.

Für die Lutherforschung ist der Beitrag von Lewis W. Spitz »The course of German